

In Laufe dieser Vorträge wird es notwendig sein, dass von mir Bezug genommen wird auf diese oder jene Beispiele, die sich an besten geben lassen **PSYCHOLOGIE**. Und damit Sie verstehen das, auf was es ankommt, wird in Laufe dieser Vorträge an einzelnen dieser Vortragsabenden eine kurze Recitation gewisser Dichtungen stattfinden, die ebenfalls **4 Vorträge** von illustrieren haben werden des Vorgetragenen, wie ich auf der Tafel zu illustrieren haben werde. Der heutige Beginn wird deshalb eingeleitet werden durch eine Recitation, die uns bringen wird eine **Dr. Rudolf Steiner** Bearbeitung der Sage von ewigen Jaden durch den jungen **1.-4. Nov.** Ich bitte Rücksicht zu nehmen besonders darauf, dass **Berlin, Oktober 1910.** das für Ihnen werden sagen müssen, dass es sich um den jungen Goethe handelt. Ich muss Ihnen das sagen aus psychosophischen Interesse.

Folgt Recitation: Der ewige Jade **v. Goethe**.

In vorigen Jahre haben Sie bei der Generalversammlung einen Kursus über **Anthroposophie** gehört. In diesem Jahre soll eine Reihe von Vorträgen von einem ähnlichen Gesichtspunkte aus gehalten werden mit dem Titel: **Rachaphis**. Und später wird dann ein drittes Kapitel notwendig werden über **Rachaphis**. Dadurch werden sich die drei Vortragsreihen zusammenschliessen zu einer Kette, die hindurchführt durch die drei Welten, in denen wir leben. Es wird sich dadurch ein Ring schliessen, der uns auf einem Umweg wieder an den Ausgangspunkt **Nur für Sektionsmitglieder.**

Psychosophie soll sein eine Betrachtung der menschlichen Seele, die zwar zunächst ausgeht von dem, was sie selber hier in der physischen Welt erleben kann, die dann aber aufsteigt zu höheren Ge-

II.

Meine lieben theosophischen Freunde! Wir haben gestern beschlossen unsere Betrachtungen damit, dass wir auf der einen Seite hinweisen im Grunde auf dieses auf und abwogende Seelenleben, das sich zurückführen lässt auf zwei Elemente, und zwar auf das, was wir Urteilen nennen und das, was wir nennen die inneren Erlebnisse von Liebe und Hass.

Wir haben dann ferner darauf hingewiesen, dass dann aber noch auftauchen in unserm Seelenleben die uns durch die Seele gegebenen Empfindungen und dass sich unser Seelenleben anfüllt mit diesen Empfindungen, welche wie ein Meer immer auf und abwogen.

Ferner wurde darauf hingewiesen, dass innerhalb der Seele eine Empfindung auftritt, die sich radikal unterscheidet von allem übrigen, was im täglichen Leben wir von der Aussenwelt erfahren. Unsere Empfindungen erleben wir doch, während wir mit der Aussenwelt leben und sie wandelt sich in uns um so, dass wir mit denselben weiterleben.

Mitten in diesem Gewoge, das angeregt wird durch unsere Seele, tritt dann auf die Wahrnehmung ganz anderer Art als alle übrigen Wahrnehmungen. Alle übrigen sind durch unsere Sinnesreize ausgelöst und sind dann weiter in uns verarbeitet worden und sind aus Wahrnehmungen Empfindungen geworden. Wahrnehmungen sind sie zuerst gewesen, und sind innerhalb der Wahrnehmung Empfindung geworden. Ganz anders ist es mit der Ich-Wahrnehmung in uns. Die Wahrnehmung des Ich tritt mitten in dem Andern, was in uns wogt, auf, es ist überall dabei und unterscheidet sich von allem andern dadurch, dass

es nicht von aussen veranlasst werden kann. Dadurch ist gleichsam eine Art von Gegensatz im Seelenleben gegeben: wir haben da auf der einen Seite alles Uebrige, auf der andern Seite die Ich-Empfindung. Was für Geheimnisse sich hinter diesem Gegensatz verbergen, das wird sich im Laufe der Vorträge erweisen.

Aber schon jetzt sollten wir uns ein Gefühl erwerben dafür, dass dieser Gegensatz so recht vor die Seele trete. Hineinstellen wir in alles übrige Erleben unsere Ich-Wahrnehmung. Dass also in unserer Seele von zwei Seiten her kommt, was da auf- und abwogt, das können wir schon an diesem ganz abstrakten Gegenstand kennen lernen. Darum handelt es sich, dass wir ~~uns~~ dieses menschliche Seelenleben in seiner Gegensätzlichkeit uns vor Augen führen im Abstrakten im Kleinen, im Konkreten im Grossen.

Ja, dieses Seelenleben ist keine Einheit von vornherein, es ist ein dramatischer Kampfplatz, in dem sich Gegensätze fortwährend ausleben. Der Mensch, der mit feinem Gefühl der menschlichen Psyche lauscht, der wird nicht verkennen können den dramatischen Charakter des menschlichen Seelenlebens. Und gegenüber den gegensätzlichen Mächten der Menschenseele fühlt der Mensch so etwas wie "kein Herr sein", sondern "wie hingeggeben sein". An die Gegensätzlichkeiten des Lebens, an diese zwei Naturen in unserm Seelenleben ist der kleinste Mensch, wie der grösste Genius gebunden. Ja, auch der grösste Genius ist an sie gebunden.

Nun habe ich Ihnen gestern an die Spitze gestellt ein Gedicht Goethes. Wenn etwa jemand von Ihnen von gestern auf heute seinen Goethe in die Hand genommen hat und hat dieses Gedicht Goethes nachgelesen, so wird er zu einer eigentlichen Empfindung gekommen sein, die gut ist, wenn sie unserm Vortrags-Cyklus zu Grunde liegt.

Wir wollen nicht abstrakt schildern, sondern Blut hinein bringen.

Wenn Sie gestern die Recitation von dem Gedicht "der ewige Jude" gehört haben, und dann dasselbe Gedicht zu Hause nachgelesen haben, da werden Sie sich gesagt haben: "das steht ja ganz anders darinnen. Es ist uns ja ganz anders vorgelesen worden."

Nämlich, es ist gestern etwas getan worden für die Recitation, was gegenüber dem, was man heut Wissenschaft nennen mag, eine ungeheure Barbarei ist. Es ist nämlich das Gedicht für die Recitation besonders vorbereitet worden, es ist Übersprungen worden, es ist gelindert worden, es ist ein ganz anderes Bild daraus gemacht worden. Das darf man nur tun, wenn man eine ganz besondere Absicht hat. Es geschah dies aus folgendem Grunde.

Das Gedicht vom ewigen Juden hat Goethe in seiner allerersten Jugend geschrieben, und das, was Ihnen gestern vorgelesen worden ist das, zu dem in Bezug auf Inhalt auch der greise Goethe "ja" gesagt haben würde, wenn es ihm hätte vorgelegt werden können.

Das vertrete ich.

Dagegen von dem, was er geschrieben hat und was weggelassen worden ist, würde er als Greis gesagt haben, dass er sich schämt, so etwas geschrieben zu haben.

Nur wer mit einer so tiefen Verehrung Goethe gegenübersteht, der darf vielleicht so sprechen, wie ich heut über den ewigen Juden gesprochen habe.

In seiner frühesten Jugend ist es entstanden. Jugend spricht sich darin aus, wie es natürlich ist für die Jugend. Goethe hat es geschrieben, wie er ein rechter Nichtsnutz war!

Darf man von Goethe sagen, dass er etwas geschrieben hat, von dem man nichts lernen kann?

Man kann sagen, dass er damals, als der ewige Jude entstand, noch nicht ohne orthographische Fehler hat schreiben können. Sollte man da nicht auch sagen können, gewisse Stellen in diesem Gedicht sind nichtsnutzig?

Das Streben der heutigen Zeit geht vielfach dahin, die frühesten Werke grosser Männer ans Tageslicht zu ziehen.

In Goethes Jugend war etwas, was nicht er selbst war. Da haben Vorstellungen rumort, die ganz und gar aus seiner Umgebung, aus seinem Milieu, herrühren. Das geht uns zwar nichts an, wie seine Umgebung beschaffen war, das geht nur Goethe an. Aber was dann aus Goethe wurde daraus, das ist ein Ewiges und geht uns an. Diese zwei Dinge, von denen das eine nur Goethe angeht, und das andere auch uns angeht, die wurden durch einen Schnitt auseinandergelagt. Und was in dem jungen Goethe gewaltet hat von dem, was auch noch im alten Goethe geblieben war, das wurde bei diesem Schnitt zurückbehalten. Dasehen Sie, wie in den Genius hineinspielen Kräfte, die aus dem Umkreis seiner Umgebung kommen.

Und wenn wir hineinschauen auf Goethes Seele seiner Jugend, da erscheint uns seine Seele als ein Kampfplatz. Wäre dieser Kampf nicht da gewesen, - Goethe wäre nicht Goethe geworden.

Da haben Sie handgreiflich die Gegensätzlichkeiten.

Die Seele kann kein einheitliches Wesen sein, sonst würde sie nicht fortschreiten, sondern still stehen.

Das also ist wichtig, dass wir die Polarität, die Gegensätzlichkeit im Seelenleben uns vorstellen. Wenn wir das nicht tun,

würden wir nicht dazu kommen, das zu verstehen, was über das Seelenleben gesagt werden muss.

Wenn wir ein typisch grossartiges Seelenleben, wie das Goethe's, vor uns haben, blicken wir wie auf ein Drama und suchen, uns ihm in scheuer Ehrfurcht zu nahen, weil wir in einer einzigen Inkarnation das erblicken, was das ganze Schicksal des Seelenlebens ist.

Und auf ein anderes noch dürfen wir hinweisen, wenn wir dieses Seelendrama ins Auge fassen, auf ein Anderes noch ist da hinzuweisen.

Setzen wir noch einmal diese Gegensätzlichkeit in Goethe's Seele vor unser Auge, um zu sehen, was sich da noch ergiebt!

Da ergiebt sich, da sehen wir, wie er im Alter in Ninem nur folgte, was wir gestern besprachen. Wir sehen, wie er eins in sich aufnahm, und wie er anderes aus sich herauswarf. An dieses Seelenleben war Goethe, so wie jeder Mensch, sein Leben lang hingegen.

Denn jeder Mensch ist in sich an etwas hingegen, was über ihn Gewalt hat, was von seinem Wissen nicht erfasst werden kann.

Hätte Goethe Alles unspannt, so hätte Goethe das Gedicht nicht so schreiben können, wie er es tatsächlich geschrieben hat. Da wirkt in ihm etwas, was ebenso wie die äussere Welt wirkt.

Gerade so wie die rote Rose uns zwingt, sie uns rot vorzustellen, so lebt in uns etwas, was uns zwingt, unser Seelenleben in einer gewissen Weise auszuüben. Einen solchen inneren Herrn müssen wir anerkennen, wenn wir das Seelenleben in der Weise betrachten, wie es in der Zeit, von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr, verläuft und durch eine innere Gewalt vorwärts getrieben wird.

Schon aus diesem einfachen konkreten Fall sehen Sie, dass wir in unserem Leben, soweit es Seelenleben ist, dass wir einen Aussenen Herrn in der Aussenwelt, aber auch einen inneren Herrn haben. Wir würden in Fantastik verfallen, wenn wir diesen Herrn nicht anerkennen wollten.

Insofern wir in einem Punkt des Raumes stehen, haben wir einen Herrn in der Aussenen Welt.

Wir haben in uns einen Herrn, der es ist, dass bewirkt wird, dass wir im 7ten Jahre ein anderes Seelenleben haben als im 25. Jahre oder in einem späteren Lebensjahre. 27. 35

Das zunächst zur Veranschaulichung.

Dieses innere Seelendrama, das wir so im Konkreten an Goethes Beispiel erfahren, das ist doch zuletzt zusammengesetzt aus dem Urteilen und aus den Erlebnissen von Liebe und Hass.

Es wurde gesagt, Urteilen führen zu Vorstellung. Dagegen könnten Sie z.B. sagen: Wenn du behauptest, Urteilen führe zu Vorstellungen, so widersprichst du der Tatsache, dass aus den Sinnesempfindungen aus der Aussenwelt Vorstellungen entstehen. Denn wenn wir der Rose gegenüberstehen, so entsteht doch die Vorstellung von rot, ohne dass wir urteilen. Also führt (in diesem Falle wenigstens) doch nicht das Urteilen zur Vorstellung. Umgekehrt wäre richtiger, erst müsste da die Vorstellung da sein und dann käme das Urteilen!

Das ist nur ein scheinbarer Widerspruch. Halten Sie ihn einmal fest! Er ist nicht so leicht zu durchschauen. Wir werden mancherlei beobachten müssen, um einen Schlüssel zu bekommen zur Lösung dieses scheinbaren Widerspruchs.

Da müssen Sie vor allem Ihre Aufmerksamkeit richten darauf,

dass Vorstellungen etwas sind, was im menschlichen Seelenleben ein eigenes Dasein hat. Bitte diesen Satz in ganzer Schwere aufzufassen. Vorstellungen sind etwas wie Parasiten, die im Seelenleben ein eigenes Dasein führen.

Andrerseits führt auch das Begehren ein eigenes Dasein im Seelenleben.

Unser Seelenleben steht in der Tat den Vorstellungen, Begehren und Begierden so gegenüber, dass sich beide wie selbständige Wesen <sup>leben</sup> ausnehmen.

Sie können sich leicht davon überzeugen, dass Vorstellungen etwas sind, was ein Eigenleben in der Seele führt. Sie brauchen nur daran zu denken, dass Sie es nicht in Ihrer Kraft haben, Vorstellungen beliebig in die Erinnerung zurückzurufen. Nicht immer können Sie das. Zuweilen weigern sich solche Vorstellungen in die Erinnerung zu kommen. Man sagt: das sei vergessen! Die Möglichkeit des Vergessens beweist, dass eine fremde Kraft dagegen kämpft, diese Vorstellungen wieder aufkommen zu lassen. Die Vorstellungen, die wir erst gestern gehabt haben, weigern sich zuweilen, widersetzen sich dem Erinnern, wenn wir auch noch so sehr dagegen kämpfen. Dieser Kampf ist tatsächlich ein Kampf mit der Vorstellung. Dennoch braucht die Vorstellung nicht für immer sich entzogen<sup>zu</sup>/haben, einmal kann eine solche Vorstellung wiederkommen. Sie ist eben ein Wesen, das sich zeitweise weigern kann, in unserer Seele aufzukommen. Die Gegner, die wir da haben, die Vorstellungen, die da kämpfen gegen uns, betragen sich sehr verschieden. Dieser Kampf ist so verschieden, dass sich sehr verschiedene Resultate ergeben.

Da gibt es Menschen, die eigentlich niemals in Verlegen-

heit kommen, sich zu erinnern an ihren Wissenschafts.

Dann aber finden sich Leute, die so ohnmächtig sind, dass sie das Normale überschreiten und zum Leben nichts taugen.

Wer zum Seelenkenner wird, für den ist es sehr wichtig, wie rasch er sich erinnert, wie rasch sich ihm die Vorstellungen ergeben. Wie rasch sich Vorstellungen ergeben, das ist ein starker Massstab für etwas viel Tieferes im Seelenleben.

Das Nahesein, oder dieses Entferntsein von seinen Vorstellungen ist ein Ausdruck von innerer Gesundheit oder Krankheit. Wir selbst haben in dieser intimen Kleinigkeit einen intimen Hinweis bis in die Leiblichkeit für die Konstitution des Menschen. Der Seelenkenner wird in der Lage sein, aus der Art, mit der der Mensch zu kämpfen hat gegen dieses Wahren der Vorstellungen, zu sagen, wo es dem betreffenden Menschen fehlt. Wir blicken durch den Menschen hindurch noch auf etwas anderes im menschlichen Seelenleben. Dazu müssen Sie noch etwas anderes berücksichtigen, um auf eine andere Weise sich vorzustellen, wie diese Vorstellungen ein eigenes Leben führen in uns.

Die Vorstellungen, die wir in irgend einem Lebensalter haben, sind in ihrer Gesamtheit etwas, über das wir nicht Herr sind, dem wir hingegeben sind. Aber auch in gewissen Lebensverhältnissen können wir uns überzeugen von etwas Ähnlichem. Wenn z.B. ein Mensch zu uns spricht, ob wir ihn da verstehen oder nicht, das hängt von unserem Seelenleben ab. Nicht wahr, Sie werden mich verstehen in meinen Vorträgen. Aber wenn Sie gewisse andere Leute zu meinen Vorträgen herbeischleppen würden, so würden manche gar nichts verstehen. Warum? Weil der betreffende sich gewöhnt hat seit Jahren, andere

Vorstellungen zu haben. Und was das Hindernis ist, um die anderen, neueren Vorstellungen zu verstehen, so sind es eben die alten Vorstellungen, die die ihm neu entgegenkommenden Vorstellungen bekämpfen. Es hilft gar nichts, zu wollen, etwas zu verstehen, wenn man nicht die Vorstellungsmassen in sich hat, die dieses Verstehen möglich machen. Da kommt Vorstellung gegen Vorstellung zu stehen.

Ihr Ich, das werden Sie bemerken können, spielt dabei eine ausgesät geringe Rolle.

Wenn Sie etwas hören oder sehen, was Sie fesselt, so ist dieses die beste Gelegenheit, Ihr Ich zu vergessen. Wenn Sie sich so recht zurückrufen, wie das war, was Sie so gefesselt hat, so werden Sie sich sagen: "Ich hatte mein Ich ganz vergessen, ich war ganz selbstverloren, ich war hingegeben. Das geschieht immer, wenn man etwas ganz besonders nicht versteht. Was geschieht da? <sup>gibt</sup> Da <sup>wenn man etwas nicht versteht</sup> setzen Sie die Vorstellungsmasse, die Sie haben, der <sup>andern</sup> Vorstellungsmasse entgegen, und Sie selbst sind der Schauplatz des Kampfes zweier Vorstellungsmassen.

Nun hängt im Seelenleben etwas ganz Bedeutsames davon ab, ob wir diejenigen Vorstellungen haben, die notwendig sind, um etwas zu verstehen.

Wir hören z.B. etwas unvorbereitet zu. Wenn wir das tun, zeigt sich etwas sehr Merkwürdiges. In dem Augenblicke, wo wir etwas nicht verstehen, kommt etwas wie ein Dämon an uns heran. Wenn wir etwas verstehen, dann tritt es nicht heran an uns.

Was ist das, das wie ein Dämon an uns herantritt? Das ist das Ich, das uns von hinten wie überfällt. Solange wir selbst-verloren sein können, meldet es sich nicht. In dem Augenblick meldet es

sich, wo wir nicht verstehen können.

Was ist das nun (dieses Nicht-Verstehen)?

Das jedenfalls, was dem Menschen Unbehagen machen wird.

Es kündigt sich an als Unbehagen in der Seele. Und wenn wir uns das vor Augen halten, dass da hineintritt in unser Seelenleben wie Unbehagen, dann dürfen wir sagen: Dieses Unbehagen weist uns, dass unser Seelenleben so geartet ist, dass die Vorstellungen, die wir schon haben, nicht gleichgültig wirken auf die neuen Vorstellungen, die an uns herantreten. Die neuen Vorstellungen wirken so, dass sie unsern Vorstellungen, die wir schon haben, ein Wohlbehagen oder ein Unbehagen geben. Wenn das auch nicht gleich brutal zu Tage tritt, dieses Unbehagen, so ist das doch eine Kraft, die im Seelenleben weiterwirkt. Sie wirkt im Seelenleben weiter, sodass sie über dieses Seelenleben hinausgeht, sodass es etwas Tieferes ergreift, und es kann bis in die Leiblichkeit hinein schädigend wirken, was aus diesem Nicht-Verstehen als Unbehagen sich ergibt.

Es würde für den Menschen von einer grossen Wichtigkeit sein, bei den Gesundheits- und Krankheitsnuancen des Lebens Dingen gegenüberzustehen, die er versteht und sein Seelenleben so zu verbringen, dass er allem mit Verständnis folgen kann. Das sind Dinge, die viel wichtiger sind als man im alltäglichen Leben annimmt.

Es wurde gesagt, die Vorstellungen haben ein eigenes Leben, sind wie Wesen in unserm Innern. Erinnern Sie sich an diejenigen Momente Ihres Seelenlebens, wo die Aussenwelt so war, dass, trotzdem Sie wollten Anregung empfangen von dieser Aussenwelt, so gab Ihnen diese Aussenwelt nichts; sie ging an Ihnen vorbei, ohne dass Sie Eindrücke empfangen. Da erleben Sie wieder etwas. Man nennt dieses

im alltäglichen Leben Langeweile. Die Langeweile ist in alltäglichen Leben so, dass die Seele nach Eindrücken verlangt, ein Begehren entwickelt, aber dieses Begehren bleibt unbefriedigt.

Woher kommt denn die Langeweile?

Wenn Sie gut beobachten, so werden Sie oft eine klitzige Bemerkung machen, nämlich die: dass nur der Mensch sich langweilen kann, Tiere tun das nicht. Wer da glaubt, Tiere können sich langweilen, der ist ein schlechter Naturbeobachter. Schon Menschen mit einem einfachen Seelenleben, wenn Sie sie betrachten, so langweilen dieses sich viel weniger als die sogenannten Gebildeten. Auf dem Lande langweilt man sich im allgemeinen weniger als in der Stadt. Aber Sie müssen da auf die Landleute sehen und nicht auf die Stadtleute, wenn sie auf dem Lande sind. Also bei den verschiedenen Menschenklassen schon findet man da einen Unterschied.

Wodurch langweilt man sich denn?

Durch das Eigenleben der Vorstellungen in uns! Was da begehrt neue Vorstellungen zu haben, das sind unsere alten Vorstellungen die wollen neue Eindrücke haben. Deswegen haben wir selbst gar keine Gewalt über die Langeweile, sondern die Vorstellungen in uns haben Begierden und wenn diese unbefriedigt bleiben, so entwickeln sie ein Begehren in uns. Daher der stumpfsinnige Mensch, der wenig Vorstellungen hat, auch wenig Vorstellungen hat, die Begehren in ihm nach neuen Vorstellungen entwickeln. Diejenigen Menschen, die ewig gähnen, sind auch nicht solche, die es zur höchsten Entwicklung gebracht haben. Dies sei gesagt, damit sie nicht denken, die höchstentwickelten Menschen müssen sich nun am meisten langweilen. Warum langweilt sich denn das Tier nicht? Aus einem ganz bestimmten Grunde

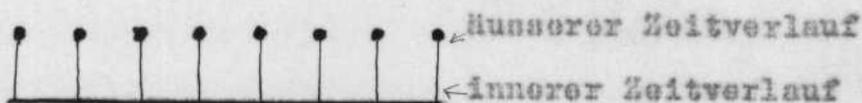
nämlich.

Wenn das Tier seine Augen geöffnet hat, dann hat es immerfort Vorstellungen. Das Äussere Geschehen fliesst einher als der Weltprozess, und das, was im Innern des Tieres fliesst, das hält zeitlich das Gleichmass ein und das Tier ist mit einem Eindruck dann fertig, wenn ein neuer herankommt. Es ist ein Gleichmass darin zwischen Äusserem Verlauf und innerem Erleben. Des Menschen Vorzug ist es, dass er bei sich selber ein anderes Zeitmass einhalten kann als das, was draussen im Weltprozess vor sich geht.

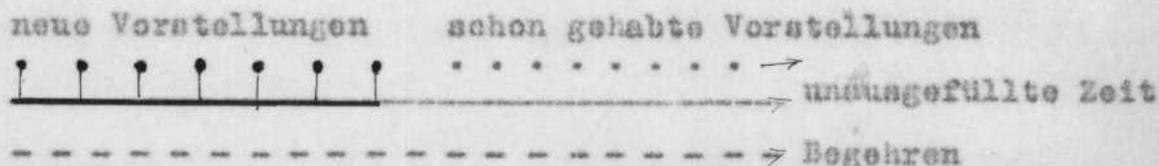
Sodass es beim Menschen so sein kann, dass, wenn er etwas vor sich hat, was ihm oft schon Eindrücke gemacht hat, so verschliesst er sich dem Eindrucke. Er schliesst sich zu. In seinem Innern aber vergeht die Zeit. Aber weil er keine Äusseren Eindrücke hat, bleibt die Zeit unausgefüllt. In diese Zeit, die leer ist, wirken die alten Vorstellungen hinein.

Die grade Linie (Zeichnung untenstehend) stellt das innere tierische Seelenleben dar, wie es in der Zeit verläuft, es verläuft so, dass das Tier, hingegeben dem Äusseren Zeitverlauf (Punkte), oder was dasselbe ist, den Wahrnehmungen des eigenen Leibes hingegeben ist (Verbindungsstriche).

-----  
Tierisches Seelenleben.



-----  
Menschliches Seelenleben (Langeweile)



Wenn beim Tiere die äusseren Wahrnehmungen aufhören, hört auch der innere Zeitverlauf auf. Man kann sagen, für das Tier ist jeder Moment seines Lebens interessant.

Beim Menschen ist das nicht so. Beim Menschen hören die äusseren Gegenstände auf, Interesse zu haben, sobald sie nicht mehr neu sind für ihn: er lässt sie nicht mehr in seine Seelenwelt fallen, das Seelenleben hört auf. Was ist es aber, was in die unausgefüllte Zeit hineinwirkt? das ist das Begehren der (alten) Vorstellungen. Tritt das ein, dann haben wir aus der Seele heraus, aus den alten Vorstellungen heraus Begehren nach neuen Eindrücken. Das ist die Langeweile. Das ist der Unterschied und der Vorzug des Menschen gegenüber dem Tiere und das bedeutet, dass er ein Seelenleben hat in die Zukunft hinein.

Es gibt aber eine Kur für die Langeweile. Sie besteht darin, dass nicht nur Begehren aus den alten Vorstellungen in der Seele lebt, sondern ein Vorstellungsinhalt vorhanden ist derart, dass unsere Vorstellungen uns selber aus unseren Vorstellungen heraus in die Zukunft hineinragen lassen. Es ist ein grosser Unterschied, ob ein Mensch in seinen Vorstellungen etwas hat, was ihn interessieren kann, was ihm die Zukunft ausfüllt, - oder ob er so etwas nicht hat.

In einem gewissen Zustand kann der Mensch sich langweilen, aber er kann auch einen Vorrat an solchen Vorstellungen besitzen, dass sie ihm auch in der Zukunft das Seelenleben ausfüllen können. Es gibt also Menschen, bei denen die Langeweile sich heilen lässt, und es gibt andere, bei denen das nicht möglich ist. Das beweist, dass die Vorstellungen ein eigenes Leben haben. Dadurch, dass unsere

Vorstellungen inhaltsvoll werden, können wir uns in Zukunft vor der Langeweile schützen. Denn das normale menschliche Leben verlangt, dass ein gewisses Mass gehalten werde zwischen der Erfüllung des Seelenbegehrens und dem äusseren Leben selbst. Wird dieses Mass nicht gehalten, dann tritt Langeweile ein und eine sich langweilende Seele ist ein Gift für die Leiblichkeit. Langeweile wirkt noch weit über die Leiblichkeit hinaus.

Wenn das auch heute noch pedantische Ausführungen Ihnen scheinen mögen, so werden wir auf Grund dieser Ausführungen noch wunderbare Lichter auf das wunderbare Seelenleben werfen. In unserem Seelenleben verborgen ist jemand, der im Grunde viel weiser ist als wir selber. Es wäre schlimm für uns, wenn es nicht so wäre!

In gewöhnlichen Leben gibt sich der Mensch in kuriosester Weise Vorstellungen hin darüber, was Leib ist, was Seele ist, was Geist ist. Was schon in alten Zeiten durch mehr hellsoherische Beobachtung erkannt wurde, ist allmählich immermehr in Vergessenheit geraten, ausgelilgt worden.

Dass ein früheres Kirchenkonzil beschlossen hat, den Geist abzuschaffen, das ist eine historische Tatsache. Dass der Mensch aus Leib und Seele, aber nicht aus Geist besteht, hat ein Kirchenkonzil festgesetzt. Natürlich sind einige Menschen darauf gekommen, dass es Geist gibt, und das waren dann die gewaltigsten Ketzer. Die Ableugnung des Geistes beruht nur auf einer Umdeutung der absoluten Berechtigung des Verhältnisses von Leib, Seele und Geist. In dem Augenblicke, wo man aufhört, von Geist zu sprechen, wirft man alles durcheinander. Und daher haben sie die Dinge so durcheinander geworfen, dass etwas ganz anderes dahinter verschwand: der freie Aus-

blick auf das Geistesleben. Aber wenn auch die Menschen so sind, dass sie immer wieder in den Fehler mangelhafter Unterscheidung verfallen, so ist doch ein guter Geist da, der über dem Menschen wacht, sodass der Mensch immer noch ein ganz dunkles Gefühl von der Wahrheit behalten hat. Ein solch dunkles Gefühl von der Wahrheit wird in Menschen in seiner Umgebung bewirkt von dem Geist der Sprache. Die Menschen regulieren ja viel an der Sprache herum, aber alles lässt sich nicht verändern an der Sprache. Die Sprache ist korrekter als der Mensch. Deshalb übt die Sprache erst richtige Wirkungen auf den Menschen aus, wo der Mensch selber Fehler macht in seinem Seelenleben. Daher will ich Ihnen nun zeigen, dass der Mensch doch richtig fühlt, wenn er spricht.

Denken Sie sich, ein Mensch steht einem Baum, einer Glocke und einem Menschen gegenüber. Nun fängt er an aus demjenigen, was ihm die Aussenwelt sagt, aus den Sinneseindrücken zu urteilen. Das heisst, er bringt sein Seelenleben in Regsamkeit. Er blickt auf den Baum. Der Baum ist grün. Das was sich da ergibt in seinem Urteil, da sagen Sie, das ist der Sprache gemäss zu sagen: der Baum ist grün. Nehmen wir mal an, Sie wollen jetzt an der Glocke ausdrücken, was aus den Sinneseindrücken zu urteilen ist, nämlich, die Glocke tönt. Da werden Sie in dem Augenblicke, wo die Glocke tönt, ausdrücken Ihre Wahrnehmung mit dem Urteil: die Glocke tönt.

Die Grünheit des Baumes haben Sie ausgedrückt in dem Satze:

Der Baum ist grün.

Das Tönen der Glocke haben Sie ausgedrückt mit:

Die Glocke tönt.

Halten Sie das einmal fest und wenden wir uns nun zu dem Menschen.

Dieser Mensch redet. Das Reden nehmen Sie wahr und Sie drücken Ihre kussere Wahrnehmung durch die Worte aus:

Der Mensch spricht.

Jetzt betrachten wir einzeln die drei Urteile

Der Baum ist grün,  
Die Glocke tönt,  
Der Mensch spricht.

Ja sehen Sie, in allen drei Urteilen haben Sie es mit Sinneseindrücken zu tun. Aber Sie werden fühlen, dass in allen drei Fällen die Sinneseindrücke, wenn Sie sie vergleichen mit dem Sprachurteile, sich als ganz Verschiedenes ergeben. Bei "der Baum ist grün", was drückt sich damit aus? Es drückt sich aus etwas, was durch Urteilsform sich auf den Baum beziehen muss. Nämlich ich drücke aus, was in diesem Moment so ist, in drei Stunden wieder so ist, u.s.f. Es ist etwas Bleibendes.

Nehmen wir nun das andere Urteil: "die Glocke tönt".

Drücken wir da auch etwas Räumliches aus? Nein! Das steht gar nicht im Raume da, das verläuft in der Zeit, das ist im Fluusse, im Werden. Das drücken Sie damit aus. Und daher können Sie, wenn der Genius der Sprache geachtet ist, niemals in gleicher Weise sprechen von etwas, was in den Raum gestellt ist, und von etwas, was in der Zeit verläuft. Deswegen stellt die Sprache Ihnen für Alles, was im Raume ist, nur ein Hilfszeitwort, kein Zeitwort, zur Verfügung. Aber wir dürfen ein Zeitwort gebrauchen, wenn wir vielleicht etwas anderes im Auge haben. Wir können ja sagen: Der Baum grünt. (Ohne Hilfszeitwort). Aber in dem Augenblicke müssen Sie hinübergehen auf etwas, was in der Zeit verläuft, was wird, auf das Entstehen und Vergehen der Grünheit.

In der Sprache wirkt tatsächlich ein Genius, wenn auch manches verderben wird durch den Menschen.

In dem Augenblick, wo wir ein Verbum anwenden, wissen wir ein Werden bezeichnen. Wer da einwenden wollte, man könne ja umschreiben und sagen: "die Glocke ist tönend", statt "die Glocke tönt", - was geschieht da? Wenn Sie so umschreiben, da verderben Sie die die Sprache.

Nun kommen wir zu dem Urteil: "Der Mensch spricht". Da nehmen Sie auch ein Zeitwort, um das auszudrücken, was Sinneswahrnehmung ist. Aber überlegen Sie mal etwas! Was für ein Unterschied da ist! Bei dem Urteil: "die Glocke tönt", da ist etwas gesagt, worauf es ankommt. Bei dem Urteil "der Mensch spricht" da ist etwas gesagt, worauf es nicht ankommt. Denn es kommt bei diesem Urteilsausspruch gar nicht auf den Sinnesreis an, der durch die Sprache erzeugt wird, sondern es kommt auf den Inhalt dessen an, was gesprochen wird. Warum machen Sie da Halt mit der Sprache, warum bleiben Sie stehen vor dem, worauf es ankommt?

Weil Sie, indem Sie sprechen, charakterisieren wollen das, was Ihnen gegenübersteht, als ein Innerliches!

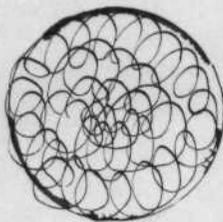
Das Innerliche der Glocke nehmen Sie mit in das Zeitwort hinein!

Wo Sie aber vor der lebendigen Seele stehen mit ihrer Innerlichkeit, da hüten Sie sich, die Innerlichkeit mit hineinzunehmen in die Sprache.

Da haben Sie greifbar den Unterschied zwischen dem, was sich auf den Ort, auf den Raum bezieht, demjenigen, was sich auf den Prozess des Werdens bezieht, und demjenigen, was sich auf die

innere Seele bezieht. Wir erkennen also an, indem wir sprechen (und Halt machen) das Seelisch-Innerliche. Und wir werden noch sehen im Verlauf dieser Vorträge, dass in der Tat es wichtig ist, uns zu einer bestimmten Empfindung zu erheben, dass wir das Seelische als ein sich ringsherum Begrenzendes, ein in sich Wogendes, aber sich ringsum Aufräumendes bezeichnen.

Sehen Sie, das ist wichtig, meine lieben theos. Freunde, dass Sie die Seele in ihrer wahren Wesenheit erkennen lernen als eine Art Innengebiet, - und sich klar machen, dass das, was von aussen kommt, aufschlägt an ein in Innern sich Wehrendes (Dämon), sodass, wenn die Sinnes-Erlebnisse herankommen an die Seele, wir die Seele uns als einen Kreis vorstellen müssen, in dessen Innern Alles wogt.



Und was da wogt, was dieses Seelenleben erlebt in seinem Innern, das ist das eigene Leben der Vorstellungsmassen, welche ein Dasein in der Zeit führen.

Und dieses Leben der Vorstellungen in der abgegrenzten Seele ist Ursache unserer höchsten Glückseligkeit und unseres tiefsten Schmerzes.

Und wir werden sehen, wie der Geist, der grosse Heiler ist für das, was die Schmerzen und Leiden in unserer Seele hervorrufen.

Aber ebenso wie der Hunger gestillt werden muss, und die Stillung des Hängers gesundend ist, wenn wir uns aber überladen über den Hunger hinaus, das zur Untergrabung der Gesundheit führt, so auch können neue Vorstellungen gesundend und krankend wirken. Und wir werden sehen, wie der Geist nicht bloß wirkt gesundend allein, sondern auch verhindernd, gegen die Ueberladung des Seelenlebens.